

IT'S A MAN'S WORLD?!

Seit wann spielt der Begriff Gender eine Rolle in Mosambik? Und wie steht es im heutigen Mosambik mit der Gleichstellung der Geschlechter? Der Autor gibt einen Abriss der Entwicklungen in Mosambik, wobei er seine Position als Feminist skizziert und auf die Herausforderungen für Männer eingeht.

Von Bayano Valy, übersetzt von Ingrid Lorbach

Man darf es wohl als Tatsache, wenn nicht sogar als Binsenweisheit ansehen, was einst der verstorbene Soul-Sänger James Brown sehr laut und ziemlich chauvinistisch verkündet hat: *It's a man's world* – wir leben in einer Männerwelt.

Natürlich war Brown, als er Mitte der 1960er-Jahre diese Zeile sang, ganz das Kind seiner Zeit: Damals war es gang und gäbe, Frauen zu beleidigen, ohne dass dies Folgen gehabt hätte. Heute bekäme er jede Menge Druck, seine Äußerungen zurückzunehmen. Die Welt hat sich seitdem weiterentwickelt und ist mit der globalen Ausbreitung des Feminismus noch komplexer geworden.

Wann der moderne Feminismus Mosambik erreichte, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Vielleicht aber wurde die Saat dafür als Folge des Unabhängigkeitskampfes gelegt. Schon 1965, ein Jahr nach Gründung der FRELIMO, forderten Frauen innerhalb der Bewegung eine eigene militärische Einheit (*Destacamento Feminino*), aus der schließlich 1973 die Organisation Mosambikanischer Frauen (OMM) hervorging.

WELCHER FEMINISMUS?

Allerdings hat sich die OMM nie als feministisch verstanden. Für die FRELIMO waren feministische Bewegungen eindeutig eine bourgeoise Erfindung, deren Anhängerinnen Ideen wie die von der sexuellen Befreiung und ähnliches verbreiteten. Mit anderen Worten: Die Frauen der OMM waren zwar von den Fesseln des Kolonialismus befreit, aber als „unzertrennliche Kameraden“ der Männer folgten sie der Linie der FRELIMO und deren Leitbild der Kleinfamilie.¹

So überrascht es kaum, dass im Zuge des demokratischen Umschwungs 1992 das Fórum Mulher als eine Dachorganisation feminis-

tischer Bewegungen in Mosambik gegründet wurde. Ihre unausgesprochene Mission ist es, an der verknöcherten gesellschaftlichen Tradition des Patriarchats zu nagen, der Wurzel einer endlosen Reihe von Demütigungen und Diskriminierungen gegenüber Frauen. Mit Patriarchat ist ein Sozialsystem gemeint, in dem der Mann die gesellschaftlichen Strukturen beherrscht und Macht über Frauen und Kinder sowie materielle und kulturelle Güter ausübt.

Leider macht diese Ausrichtung, sich allein als Sprachrohr der Frauen zu sehen, die Sache noch komplizierter. Sie führte nämlich dazu, dass man die Geschlechterfrage fast ausschließlich als Frauenfrage ansah. Wenig hilfreich war in diesem Zusammenhang vermutlich auch, dass das Ministerium für Gender-Angelegenheiten immer eine Frauendomäne war und bisher stets von Ministerinnen geführt wurde.

HOHE FRAUEN-QUOTEN

Aber auch wenn es sich um Symbolpolitik handeln mag, muss man fairerweise zugestehen, dass sich die verschiedenen FRELIMO-Regierungen bemüht haben, das Thema Frauen in Führungspositionen anzugehen. Seit den ersten Mehrparteienwahlen 1994 bewegt sich der Anteil von Frauen in der Regierung über der 30-Prozent-Marke, ebenso im Parlament. Von daher hat das Land problemlos die 30 Prozent Frauenbeteiligung erreicht, die 1997 von der South African Development Community (SADC) als Ziel gesetzt worden waren. Für 2015 wurde die Zielvorgabe dann auf paritätische 50 Prozent erhöht, was aber offensichtlich weder Mosambik noch seine Nachbarländer bisher erreicht haben.

Immerhin, zwischen 2009 und 2014 entfielen 39,4 Prozent der 250 Sitze im mosambikanischen Parlament auf Frauen. Dabei kommt die Mehrheit der weiblichen Abgeordneten aus den Reihen der Regierungspartei FRELIMO, die ein freiwilliges Quotensystem einge-

führt hat, wonach 40 Prozent der Listenplätze für Parlaments- und Lokalwahlen an Frauen vergeben werden müssen.

Allerdings ist der Frauenanteil in der Regierung langsamer gestiegen als der im Parlament. So waren 2009 erst 28 Prozent der Kabinettposten mit Frauen besetzt. Das sagt aber vielleicht mehr über das Wahlsystem aus als über die gesellschaftliche Haltung gegenüber Frauen in der Politik. Nach Meinung von GenderaktivistInnen fördert das in Mosambik angewendete Verhältniswahlrecht die Chancen von Frauen, ins Parlament gewählt zu werden. Das ist aber nicht genug, auch Faktoren wie der gute Wille des Führungspersonals und das Klima in der Partei spielen eine Rolle.

Colleen Lowe Morna, Geschäftsführerin von Gender Links – einem Netzwerk von Nichtregierungsorganisationen im Südlichen Afrika, die sich für Gerechtigkeit und Gleichheit der Geschlechter einsetzen – stellte 2010 fest, es gebe immer mehr Beweise dafür, dass Frauen unter dem Verhältniswahlrecht eher gewählt würden als unter einem relativen Mehrheitswahlrecht, weil der „Fokus auf der Partei und ihrer Politik liegt und nicht auf einer einzelnen Person. Das wirkt sich angesichts der institutionalisierten Vorurteile gegen Frauen günstig für sie aus – zumindest so weit, um einen Fuß in die Tür zu bekommen.“

DIE MÄNNER KOMMEN INS SPIEL

Um gegen diese Vorurteile anzugehen, sollte der Kampf für Gleichberechtigung nicht allein als Sache der Frauen gesehen werden. Er sollte von allen geführt werden, die sich für Menschenrechte einsetzen – denn es ist eine Menschenrechtsfrage. Es überrascht deshalb nicht, dass sich auch Männer für die Gleichberechtigung der Geschlechter einsetzen, wenn auch mit einem anderen Ansatz.

Anfangs arbeiteten Männer eher als Einzelpersonen oder in Frauenorganisationen für die Förderung von Gendergerechtigkeit. Doch

¹ Arnfred, *Signe Sexuality and Gender Politics in Mozambique: Rethinking Gender in Africa*. Suffolk: Nordiska Afrikainstitutet; Uppsala: James Currey, 2011

trotz dieses Engagements kamen sie zu dem Schluss, es könnte vielleicht die bessere Strategie sein, ihre eigene Organisation zu gründen, um die Gleichberechtigungsfrage über die Deonstruktion von Männlichkeitsvorstellungen anzugehen.

Für die Gruppe Rede HOPEM (Rede Homens Pela Mudança – Netzwerk Männer für Veränderung)² sind Männer nicht nur Teil des Problems, sondern auch der Lösung. Deshalb sei es sinnvoll, so HOPEM, die Männer in positiver Weise daran zu beteiligen, die Mentalität der Gesellschaft angesichts des Patriarchats zu verändern.

Nach Überzeugung von HOPEM lässt sich dies erreichen, indem man die derzeitigen diskriminierenden und abträglichen Männlichkeitsideale in Frage stellt und ihnen alternative Vorstellungen einer positiveren Männlichkeit entgegensetzt. Sie könnten helfen, das Patriarchat abzubauen, anstatt es zu erhalten oder zu stärken.

Aber HOPEM wird auch harsch kritisiert. Männer, die sich im Netzwerk engagieren, seien Verräter, oder – schlimmer noch – weiblicht, heißt es. Laut Júlio Langa, dem nationalen Koordinator von HOPEM, werden für die Kritik an der Organisation oft kulturelle Gründe angeführt. „Leute sprechen uns persönlich an oder rufen an und begründen Bedenken damit, dass Kultur und Tradition bewahrt werden müssten“, so Langa.

Unter Bewahren von Kultur und Tradition verstehen die Kritiker offensichtlich, die Diskriminierungen gegenüber Frauen fortzusetzen und weiterhin etwas von der Macht über Frauen auszuüben, die quasi mit der Geburt als Mann einhergeht.

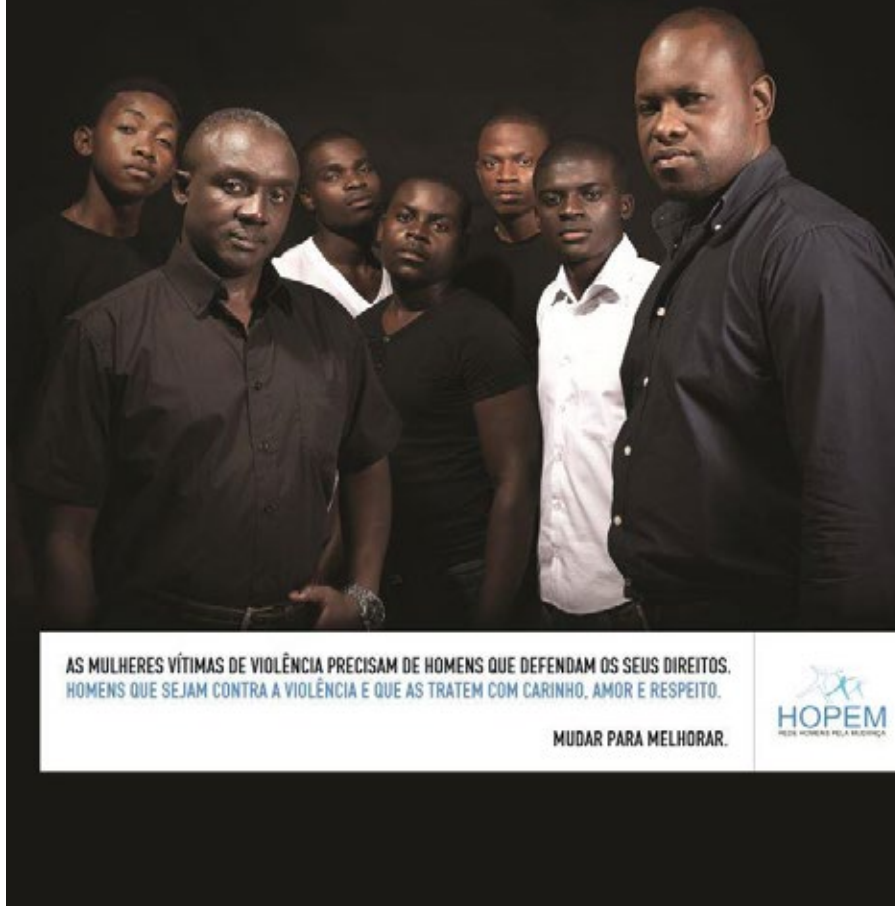
Kein Wunder, dass die meisten Männer, die gegen die Gleichberechtigung der Geschlechter sind, ebenso vehement Homosexuelle ablehnen, weil sie meinen, diese würden die Männlichkeit untergraben. Das ist einer der Gründe für das Misstrauen gegenüber HOPEM, denn für die Organisation verkörpern Schwule sehr wohl einen Typ von Männlichkeit, wenn auch nicht den vorherrschenden.

AUSGEWOGENER GENDERDISKURS

Von daher ist es nicht einfach, ein männlicher

² Weitere Infos zu der Arbeit von HOPEM finden Sie im anschließenden Beitrag (S.21/22)

EU RESPEITO AS MULHERES!



Plakat von HOPEM

Foto: HOPEM

Feminist in Mosambik zu sein. Aber HOPEMs Engagement ist notwendig, um bei Männern das Bewusstsein dafür zu wecken, dass die derzeit vorherrschenden Männlichkeitsideale ihnen auf lange Sicht schaden können: Sie werden dadurch unter Druck gesetzt, sich von ihrer weiblicheren Seite zu distanzieren, keine Gefühle zu zeigen, hart und aggressiv zu sein, sexuell attraktiv auf Frauen zu wirken, oder mit anderen Männern um Macht und soziales Ansehen zu konkurrieren.

Das alles steht für eine Art von Männlichkeit, die zunehmend als emotional einschränkend erkannt wird. Immer mehr Männer erkennen, dass es keine besonders befriedigende Art zu leben ist, wenn man ständig seine Männlichkeit unter Beweis stellen muss.

Außerdem will HOPEM der Gesellschaft aufzeigen, dass es nicht nur einen einzigen Weg zur Gleichberechtigung der Geschlechter gibt. In der Tat ist dies ein Kampf, an dem

sich Männer und Frauen beteiligen müssen. Das würde nicht nur bedeuten, dass die Gesellschaft zusammenrückt, sondern auch zu einem ausgewogeneren Gender-Diskurs führen, weil nicht nur weibliche, sondern auch männliche Stimmen Gleichberechtigung fordern würden.

Deshalb sollten diejenigen, die sich für die Beibehaltung des derzeit vorherrschenden Männlichkeitsideals stark machen, einmal innehalten und sich James Browns Song genau anhören. Der hat nämlich nicht nur behauptet, dass wir in einer Männerwelt leben, sondern schlauerweise hinzugefügt, dass sie nichts wäre ohne die Frauen.

Bayano Valy ist mosambikanischer Journalist und Wissenschaftler und interessiert sich für soziale und politische Themen, insbesondere mit dem Fokus Gender.